

# Marschtüchtigkeit

Autor(en): **Aebersold, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **118 (1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23732>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Marschtüchtigkeit

Von Major Kurt Aebersold

Nach den Erfahrungen im zweiten Weltkriege und auf dem koreanischen Kriegsschauplatz wird heute der Marschtüchtigkeit in allen Armeen vermehrte Bedeutung zugemessen. Der Infanterist eines zukünftigen Krieges muß:

- gut marschieren
- genügsam und primitiv leben
- äußerst beweglich sein.

Wie steht es damit bei uns ?

Zu meiner großen Überraschung mußte ich im Wiederholungskurs 1951 feststellen, wie schlecht unsere Stadteinheiten marschieren. Wenn Infanteristen im Auszugsalter, ohne Packung marschierend, bei maximalen Marscherleichterungen an einem warmen Septembertage nach einem Marsch von 3-4 km aus der Kolonne genommen werden müssen, weil sie dieser «Anstrengung» nicht gewachsen sind, so stimmt einfach etwas nicht. Wo liegen die Ursachen ?

Es wäre falsch, die Schuld dem einzelnen Soldaten allein zuzuschreiben. Das Hauptübel liegt in der um sich greifenden Verweichlichung, in unserem ganzen Erziehungssystem.

Es fängt schon in der Familie an, wo die Kinder nicht mehr wie dies vor Jahren noch der Fall war, am Sonntag mit ihren Eltern einen tüchtigen Fußmarsch, auf dem man sich zweckmäßig, aber einfach mit Rucksackproviand stärkte, ausführen. Vielmehr trifft man Scharen auf einem Fußballplatz, wo sie zusehen, wie einige wenige etwas leisten. Andere wieder lassen sich in den Strandbädern durch Herumliegen braunrösten, um sich ein sportliches Aussehen anzueignen. Eine weitere Gruppe läßt sich im Auto herumführen und der Höhepunkt des sonntäglichen Sportes besteht darin, möglichst feine Gasthäuser aufzusuchen. Der Skiliftbetrieb im Winter ist eine ähnliche Bequemlichkeitserscheinung.

Auf diese Art aber lernen unsere jungen Leute nicht marschieren. Sie werden so auch nie in der Lage sein, einem primitiven, an Entbehrungen gewohnten, hart trainierten Gegner wirksam zu begegnen.

Aber auch die Schule ist mitschuldig. Die einfachen Fußreisen werden immer seltener. Die Turnfahrten, auf denen früher Knaben Fußmärsche von 20-30 km zurücklegten, bestehen vielenorts nur dem Namen nach. In Wirklichkeit sind es ganz gewöhnliche Schulreisen mit Bahnfahrt und höchstens einem zweistündigen Spaziergang.

Können wir dieser fortschreitenden Verweichlichung, ohne unsere Lebensweise radikal zu ändern, wirksam begegnen? Ich glaube, daß wenn Familie, Schule, Sportvereine, und das außerdienstliche Training einander helfend ergänzen, in dieser Richtung ganz erkleckliche Fortschritte zu verzeichnen sein werden. Ich sehe folgende Wege, die alle ohne große Geld- und Zeitopfer beschritten werden können.

a. Wenn der Familienvater die Trägheit überwindet, sich am Sonntag von der Stadt löst und zu Wanderungen und Bergtouren aufrafft, wird er erleben, daß die körperliche Leistung in freier Natur ihn von Alltagsorgen befreit und Erholung bringt. Diese Erkenntnis muß er weitergeben. Durch vermehrte Propaganda müßte das Wandern und das Bergsteigen mit aller Deutlichkeit als der billigste und gesündeste Familien- und Volkssport angepriesen werden. Auf diese Art sollte es möglich sein, daß trotz der vielen Festrummel am Sonntag wieder gewandert wird.

b. Den in der *Schule* auftretenden Verweichlichungstendenzen treten heute eine große Zahl guter Pädagogen entgegen. Leider finden diese nicht überall Gehör, weil vielfach eine angemessene körperliche Leistung nicht als ein den andern Fächern gleichwertiges Erziehungs- und Bildungsmittel angeschaut wird. Dabei vergißt man, daß unser größter Pädagoge, Pestalozzi, eine gleichmäßige seelische, geistige und körperliche Ausbildung verlangt hat. Wie wäre es, wenn in der Schule einmal pro Quartal ein wahrhafter Marsch eingeflochten würde? Sofern diese Ausmärsche gut vorbereitet sind, würden sie mit dem Anschauungsunterricht verbunden für den Unterricht keinen Zeitverlust bedeuten, sondern ihn bereichern. Versuche in dieser Richtung sind an verschiedenen Orten unternommen worden; sie haben gerade dadurch, daß man die physische Leistung wieder stärker betonte, bei der Jugend Anklang gefunden. Könnten diese Versuche nicht vermehrt und dann allgemein eingeführt werden? Sie würden sicher zur Hebung der Marschfreudigkeit ganz wesentlich beitragen.

c. Würden sich für die Sportvereine, welche ja durch ihre Arbeit einen wesentlichen Anteil an der Gesunderhaltung unseres Volkes haben, nicht neue Möglichkeiten zur Auflockerung ihrer oft einseitig orientierten Programme bieten, wenn sie Gruppenwanderungen, eventuell auch im Sinne von Konkurrenzen, durchführten? Durch geschickte Einlagen, wie bei den Orientierungsläufen oder mit gemeinsamem Biwak im Zelt, könnten diese Wanderungen nicht nur interessanter gestaltet werden, sondern sie würden das oft fehlende Gemeinschaftsgefühl, die Kameradschaft, fördern. In Schweden beispielsweise sind Märsche längst zum allgemeinen Volkssport geworden.

d. Man hat von Marschobligatorien gesprochen. Das Wort Obligatorium ist jedem Schweizer unsympathisch. Kennen wir nicht auch das Schießobligatorium? Ist es so schrecklich? Haben nicht der Kavallerist, der Flieger, die Genietruppen, ihre regelmäßigen Trainings? Wenn eine solche Prüfung kurz vor einem Wiederholungskurs stattfände, hätte sie den Vorteil, daß die Wehrmänner wirklich trainiert in den Dienst einrückten. Der Dienstbetrieb könnte vom ersten Augenblick an auf vollen Touren laufen. Die Durchführung sähe ich für das Gros eines Regimentes im Regimentskreise. Die entfernt Wohnenden könnten sicher in Verbindung mit einem Militär- oder Sportverein ihren Übungsmarsch machen. Dürften wir es nicht einmal *versuchen*?

e. Das Marschieren im WK ist verschwunden. Wenn heute eine Kompanie 30–40 km marschiert, betrachtet man dies als gute Leistung und vergißt dabei, daß die gleichen Einheiten während einer Periode des Aktivdienstes wöchentlich einmal einen Marsch von 50–60 km mit Vollpackung ausführten und gar nicht übermüdet waren. – In unsern militärischen Schulen hat man den Wert des Marsches nie verkannt, und die erzielten Resultate sind oft erstaunlich gut. Es finden aber in letzter Zeit viele Truppentransporte statt, so daß die früher übliche Marschleistung wegfällt. Zugegeben, der Verlad und der Motortransport müssen geübt, und Zeit soll gewonnen werden. Ist der Preis dafür nicht zu hoch?

In Korea bewältigen heute die Infanteristen auf beiden Seiten große Strecken zu Fuß. So paradox es klingen mag, hört man doch immer wieder, daß motorisierte Infanteriekolonnen auf den guten Straßen nur 20–30 km täglich vorrücken. Die guttrainierten amerikanischen Rangers legen aber im Tag bis zu 60 km zurück (im Zwischengelände). Wenn auch die Verhältnisse in Korea nicht den unsrigen gleichzusetzen sind, geben sie uns doch einen Hinweis auf die beschränkte Verwendungsmöglichkeit motorisierter Kolonnen. Sie bestätigen die vermehrte Bedeutung guttrainierter Fußtruppen, die sich uneingesehen und rasch durch das Gelände vorarbeiten können.

Der bekannte Militärschriftsteller Colonel S.L.A. Marshall sagt in seinem Buch «Soldaten im Feuer»: Armut, Mangel und Elend sind die Schule eines guten Soldaten.» In der russischen Armee erhält der Soldat in normalen Zeiten nur zweimal zu essen!

Wir haben in unserem Lande eine Gelegenheit, die Genügsamkeit zu üben: *den Gebirgsdienst!* Unsere Gebirgsbevölkerung lebt sehr einfach und ist dabei zäh und widerstandsfähig. Der Städter kann nur staunen, wenn er sieht, mit welcher einfacher Nahrung Gebirgsbewohner selbst bei anstrengender Arbeit und großer Kälte auskommen.

Diese Seite muß in unserer Ausbildung noch mehr Geltung bekommen. Namentlich die Feldinfanterie sollte in regelmäßigen Abständen aus den bequemen Unterkünften des Flachlandes herausgenommen werden. Der strenge Dienst im Gebirge würde die Truppe härten, ohne daß bei der übrigen Ausbildung große Abstriche gemacht werden müßten.

Außerdienstlich ließe sich bei den bereits aufgeführten Marschübungen die Schulung von Biwak und Abkochen kombinieren. Die Teilnehmer müßten beispielsweise ohne Verpflegung antreten. Am Start oder auf der Strecke würde ihnen eine noch nicht zubereitete Verpflegung abgegeben, welche dann an einem festgesetzten Ort innerhalb einer bestimmten Zeit zuzubereiten und einzunehmen wäre. Es gibt eine ganze Reihe Möglichkeiten, alle mit dem gleichen Ziel: der Wehrmann muß sich mit wenig Mitteln in kurzer Zeit und der Lage entsprechend verpflegen. Hierbei wäre man allerdings weitgehend auf die Mithilfe der Sportvereine angewiesen.

Zu den beiden gestellten Forderungen: Marschtüchtigkeit und Genügsamkeit, kommt als drittes Erfordernis die *Beweglichkeit*. Es ist in mancher Beziehung besser geworden. Doch ist die Last, die unser Kämpfer mit sich schleppen muß, bevor er nur den ersten Schuß abgibt, immer noch viel zu groß. Die Kriegserfahrungen lehren, daß Truppen, die gewohnt waren, Lasten bis zu 25 kg im Training zu tragen, im Augenblick, da sie ins Gefecht eintreten, unter dieser Last einfach zusammenbrachen. Die große psychische Belastung infolge des gegnerischen Feuers machte das Tragen der eigenen Last unmöglich.

Bei uns trägt der Füsilier, sofern wir auf die minimale Grundpackung (leichte Gef.Packung) abstellen

	4,12 kg
Dazu kommen:	
Gasmaske .....	2,00 kg
48 Patronen .....	1,8 kg
150 Lmg.Patr. (Mun.Tasche) .....	7,2 kg
Karabiner .....	4,15 kg
Spaten .....	1,1 kg
HG 2-3 Stück .....	2 kg
Stahlhelm .....	1,2 kg
Bajonett mit Scheide und Tasche....	0,74 kg
Ordonnanz-Schuhe (Mittelgewicht) .	2,7 kg
Übrige Kleidung zirka .....	4 kg
Verpflegung zirka.....	2 kg
	33,01 kg

Wenn wir bedenken, wie oft eben nicht auf die minimale Grundpackung abgestellt werden kann, erhöht sich das Gewicht auf über 35 Kilogramm. Dabei sollte nach Auffassung von Fachleuten, die den Krieg mitgemacht haben, die Last des Kämpfers 15 kg nicht übersteigen, weil sonst die Beweglichkeit und die physische wie psychische Verfassung des Mannes erheblich beeinträchtigt werden, der Kampfwert also wesentlich sinkt. Es muß daher unser Bestreben sein, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um die Beweglichkeit unserer Kämpfer zu erhöhen. Damit werden automatisch auch die Marschtüchtigkeit sowie die Kampffähigkeit gehoben.

## Marschprobleme motorisierter Verbände

Von Hptm. Hans E. Wildbolz

(Fortsetzung)

### II. Die Marschtechnik

Unter der Marschtechnik ist jenes Verhalten von motorisierten Verbänden zu verstehen, das durch Organisation und Ausbildung a priori und generell festgelegt ist, also das, was «automatisch» funktioniert. Die Marschtaktik umfaßt jene Faktoren, die im einzelnen Falle dem Führerentschluß und den der Lage entsprechenden taktischen Maßnahmen vorbehalten bleiben.

Die Marschtechnik muß im wesentlichen folgenden vier Faktoren Rechnung tragen:

- der Fliegergefahr,
- der Möglichkeit des Erdfeindkontaktes,
- den Schwierigkeiten der Verbindung, und
- den Bedürfnissen des Verkehrs.

#### a. Die Fliegerschutzmaßnahmen

Es sind die aktiven und passiven Sicherungsvorkehrungen gegenüber der Fliegergefahr zu unterscheiden. Der *aktive Flabschutz* ist praktisch nicht existent, da uns die mobilen Fliegerabwehrmittel fehlen. Wohl ist mit dem Einsatz von Flab an neuralgischen Punkten (Brücken, Engnissen, Verkehrsknotenpunkten usw.) zu rechnen; sie vermag damit den motorisierten Kolonnen eine begrenzte Deckung zu gewähren. Diese Lösung kommt indessen dem Verhalten einer Person gleich, die ohne persönlichen Regenschutz gezwungen ist, im Regen von Vordach zu Vordach zu eilen. Viel zweckmäßiger wäre es, den Regenschirm auf sich zu tragen. Eine Leichte Brigade, die über annähernd 2000 Motorfahrzeuge verfügt, führt vor-